

verkauf. Klünger's „Christus im Olymp“ hat vielleicht nirgends so tief gewirkt, als in Wien. Heute ist nichts so ungewohnt, dass die Wiener nicht wenigstens den ehrlichen Versuch machen sollten, es zu begreifen. Früher war dies in Wien blos bei musikalischen Leistungen möglich. Dass die alte Musikstadt Wien endlich dahin gebracht worden, sich für eine Frage der bildenden Kunst so zu erhitzen, ja zu „échauffiren“, ist der grösste Erfolg der Sezession. Selbst die Aufmischung durch Hans Makart, in seinen ersten Jahren, ist damit nicht zu vergleichen, schon weil sie einen mehr lokalen Charakter hatte. Nur der Kampf und Sieg der Wagnerianer, in Wien wie in aller Welt, ist eine Erscheinung, die sich mit dem Triumph der Sezessionen in allen Hauptstädten der Welt messen kann.

Unter den engen künstlerischen Verhältnissen Wiens war das Unternehmen der Sezession eine That des verwegenen, jugendlichen Idealismus. Opfermuthig und arbeitsmuthig stürzten sich die

Neunzehn, aus denen die heutigen Siebzig geworden, in einen Kampf, dessen Ausgang höchst ungewiss war. Ein Glück noch, dass sie mehr Künstler als Geschäftsleute sind. Hätten sie z. B. geahnt, dass sie die erste Ausstellung in der Gartenbaugesellschaft 40000 Gulden kosten werde, so wäre ihnen vielleicht der Muth gesunken. Aber sie wussten es nicht und das Wiener Publikum half. Selbst diese kostspielige Ausstellung erzielte einen Reingewinn. Immer günstiger gestaltete sich die wirthschaftliche Lage. Gelder, denen so von selber der melancholische Charakter des „fonds perdu“ anhaftete, wurden erstaunten Förderern zurückgezahlt, ja selbst ein verhältnissmässig ansehnlicher Betriebsfonds sammelte sich an. Nur ein Jahr — und das anfangs so schwankende Gebilde steht auf festem Boden. Es hat sich durchgesetzt, es hat Achtung und Liebe gewonnen. Die frohe Zuversicht, mit der man heute in die Zukunft blickt, ist zweiseitig; nicht nur die Künstler haben sie, sondern auch das Publikum.



WHITELAW-HAMILTON
GLASGOW
≡ SCHOTTISCHE
LANDSCHAFT ≡